

Bekleidet mit ureigener Intimsphäre

MUSIK MERAN: Lars Vogt und „l'arte del mondo“ bezaubern im Kursaal bei der Saisoneröffnung

VON C.F.PICHLER

MERAN. Es ist ein Glücksfall und eine veritable Überraschung, wenn der **Weltklasse Pianist Lars Vogt**, Strawinsky, Beethoven und Mozart dirigiert und spielt.

Das „Concerto für Streichorchester“ von Strawinsky, das der Komponist für ein sicherlich fettes Honorar (dafür war der sonst großzügige Strawinsky ja bekannt!) als Auftragswerk für Paul Sacher und seinem eher dilettierenden Basler Kammerorchester schrieb, wird durch ein bestimmendes Ostinato-Spiel getragen. Lars Vogt dirigiert mit den in allen Zügen noblen Streichern des „l'arte del mondo“ diese Musik gut aber nicht aufregend. Bei den Übergängen führen allerdings die zarten Punktierungen in melodisch kurz zitierte Kantilenen, dann folgt eine absinkende Strömung, bis bei tollem Zusammenspiel ein furioser Eintritt in die typisch rhythmisch-archaische Themenwelt von Strawinsky alles mit einem kräftigen Überraschungakkord endet.

Lars Vogt ist als dirigierender Pianist ein Sonderfall, denn oft ist ein Unbehagen zu vernehmen, weil die Orchesterstellen mit und ohne Soloklavier zu exponiert sind. Das trifft beim 2.



Lars Vogt: Meister der Zwischenempfindungen.

Klavierkonzert von Beethoven überhaupt nicht zu. Denn obwohl im wechselnden Dialog manchmal die Tonsubstanz ungleichmäßig ist, spielt Vogt ein herrliches Legato - ganz in der expressiven Modellhaftigkeit von Mozart mit weichen Pedaltonflächen. Die changierende Ausweitung zwischen dem Soloklavier, den Streichern und Bläsern - die ohne Vibrato spielen, was sehr schwierig ist - wirkt so unglaublich schön, ja spielerisch, von den Basstönen bis zum gleichströmenden Diskant. Vogt bekleidet diesen Beethoven mit seiner ureigenen Intimsphäre

gerade deshalb, weil er als Meister der Zwischenempfindungen das Klavier zum kantablen Dialogfeld etwa mit den wundersam im Gleichton spielenden Fagotten und Kontrabässen (1. Satz) macht, zudem spielt er die Kadenz glanzvoll beruhigend und tonausgeglichen in allen Lagen. Im Adagio sind ein paar Orchester-Einsätze ungenau, aber die Bläser brillieren, während die Klavierbässe so zartsanft auftauchen, bis Vogt mit einem spektakulär getrillerten Piano das Orchester empfindungstoll aufblühen lässt. Das steigert sich im Schlusssatz, bei geringer Klang-

übermacht des Orchesters, aber durch ausgezeichnetes Zusammenspiel nochmals, sodass dieses einzigartig gespielte Konzert im Publikumstriumpf seine Vollendung findet.

Schon die ersten Takte der g-Moll Symphonie von Mozart sind mit ihren Achtelbewegungen von singulärer Raumerfüllung, denn Lars Vogt dirigiert Mozart so innig wie er Beethoven spielt: leicht, fesselnd, intim und mit tiefgehendem Aufschwung. Bei schnellen Tempi wird das Hervorheben der Stimmen zur artikulierten Zwiesprache, die mit schöner Phrasierung im für Mozart bestens geeigneten Kursaal (!) einfach fasziniert. Die Bläser spielen tänzerisch, singend und überreichen an den etwas zurückhaltenden Geigen eine Klangmischung, die sich im Menuetto in federnde Lust aufsegmentiert. Vogt interpretiert die ganze Symphonie als spannend durchgebundene Entwicklung, weil er die verschiedenen harmonischen Stufen dynamisch so präzis auflädt, und gerade deshalb spielt das kleine Orchester einen ungemein schönen, und authentischen Mozart, sodass der Eindruck einer Erstaufführung entsteht. Der volle Kursaal ist begeistert!

© Alle Rechte vorbehalten